

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe
<b>Band:</b>	65 (1968)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Rund um die Epi
<b>Autor:</b>	Brauchlin, E.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-839458">https://doi.org/10.5169/seals-839458</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ordnung auf dem raschesten Wege voranzutreiben, damit die Heime noch im Laufe dieses Jahres die für die Erfüllung ihrer Aufgabe so notwendigen Mittel erhalten können. Ohne Subventionen ist es unseren Erziehungsheimen nicht möglich, jenes fachlich qualifizierte Personal anzustellen und weiterzubilden, das es zur Führung und Förderung schwererziehbbarer Kinder unbedingt braucht. Es muß sogar gesagt werden, daß die mangelnde finanzielle Basis verschiedene Heime in ihrer Existenz direkt bedroht. Alarmierend ist dabei die Tatsache, daß sich viele Heime für Schwererziehbare gezwungen sehen, sich in Sonderschulen für Geistesschwäche umzuwandeln oder eine Hilfsklasse anzugliedern, weil sie damit unter die Invalidenversicherung fallen und mit deren gesicherten Kostgeldbeiträgen und Betriebssubventionen rechnen können. Wenn auch für geistesschwache Kinder ein großer Platzmangel besteht, so ist das Bedürfnis nach guten Erziehungsheimen doch ebenso groß. Die Fachleute (Heilpädagogen, Kinder- und Jugendpsychiater) haben fundierte Bedenken gegen die mit dieser Umstellungspraxis einreißende Form der Mischheime, die dann der spezifischen Behandlung unterschiedlich geschädigter Kinder nicht in genügendem Maße Rechnung tragen können.

Der Schweizerische Hilfsverband für Schwererziehbare hofft zuversichtlich, daß die Bundesbehörden diese brennende Frage dringlich behandeln und den Erziehungsheimen in den nächsten Monaten zu der ihnen gesetzlich zustehenden finanziellen Unterstützung durch den Bund verhelfen werden.

## Rund um die Epi

(82. Jahresbericht 1967)

Mit den Worten «Gott Lob» eröffnet Herr Pfarrer Grimmer den diesjährigen Jahresbericht der Schweizerischen Anstalt für Epileptische. Ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit und Erleichterung über die glückliche Beendigung der ersten Hälfte des großen Bauvorhabens kommt darin zum Ausdruck. Einige Bauten, so das dritte Haus am Zilandweg, das neue Schwesternhaus, das Pflegerhaus, der Kinderpavillon, die neue Küche und die neuen Werkstätten der Schenkung Dapples konnten fertiggestellt und dem Betrieb übergeben werden. Dank einer speziellen Spende der Stiftung Dr. Stephan à Porta von Fr. 75 000.– war es auch möglich, den willkommenen Männerhaussaal zu bauen. Die Dankbarkeit bezieht sich jedoch nicht auf die gelungenen Bauten allein, sondern nicht weniger auf das vom Geist der Nächstenliebe getragene Leben, das darin Einzug gehalten hat. Trotz dem Personalmangel und der Ausweitung materiellen Denkens war es der Anstalt auch im Berichtsjahre möglich, Menschen zu finden, die bereit waren, den kranken Mitmenschen in den Mittelpunkt zu stellen und den Dienst an ihm zu ihrem obersten Gesetz zu erheben. Nicht selten kam es vor, daß unter der Wirkung stetiger Güte der Ärzte, der Pfleger, der Schwestern und weiterer Mitarbeiter Erfolge erzielt wurden, die man vorher gar nicht erwartet hatte. Wo sich solche einstellen, werden sie als großes Geschenk empfunden. In der Hochhaltung und bewußten Pflege der brüderlichen Nächstenliebe äußert sich die Freude jenem Geist gegenüber, in welchem die Anstalt gegründet wurde. Hierzu schreibt Herr Pfarrer

Grimmer: «Im Zeichen des Kreuzes, im Gehorsam gegen den Herrn Christus, haben unsere Väter das Werk ins Leben gerufen und es unter die Herrschaft seines Wortes gestellt. Sie wußten aber gleichzeitig, daß den uns anvertrauten Kranken erst dann richtig gedient ist, wenn auch die Heilkunst mit all ihren Erkenntnissen und Möglichkeiten für sie mobilisiert wird. Christliche Barmherzigkeit und brüderlicher Einsatz sind so von Anfang an mit der medizinischen Wissenschaft verbunden worden.» Das Signet der Anstalt – der Äskulapstab, das altgriechische Zeichen der Heilkunst, eingefügt in das Kreuz – spiegelt diesen Sachverhalt wider. Dasselbe wird auch durch die Zweiteilung der Direktion zum Ausdruck gebracht.

Wie an die Helfer in der Anstalt, so richtet sich der tiefempfundene Dank auch an alle, die ihr von außen her die helfende Hand dargereicht haben, an die zahlreichen Freunde, Kirchengemeinden, Trauerfamilien, Regierungen und Ämter. Die Zuwendungen, die der Anstalt zuflossen, waren um so willkommener, als die Ausweitung die Betriebskosten stark in die Höhe getrieben hat. Die Verbindung mit den Menschen außerhalb der Anstalt geht jedoch weit über den materiellen Nutzen, sie dient dem Diakonie-Anliegen, wonach jeder Mensch sich als Bruder erweisen und sich der Geringsten annehmen sollte. Durch 50 Führungen mit 1688 Besuchern, durch 90 Gottesdienste, Kinderlehrnen und Vorträge außerhalb der Anstalt wurde versucht, diese wichtigen Kontakte zu fördern.

Wie der Bericht von Herrn Pfarrer Grimmer, so ist auch derjenige von Herrn Uli Merz, Leiter der Schenkung Dapples, ein klares und eindeutiges Bekenntnis zum Geist der Gründer der Anstalt. Er schreibt: «Wir stehen mit dem Bezug der neuen Häuser äußerlich vor einem Neubeginn. Unsere Aufgabe aber bleibt die gleiche. Die Alten haben uns einen guten Weg gewiesen, wir Jungen wollen das Werk im gleichen Geist fortsetzen.»

Auch für den Schulbetrieb ist dieser Geist der Nächstenliebe charakteristisch. Der Leiter der Anstaltsschule, Herr Hermann Siegenthaler, – im ganzen bemühen sich neun Lehrkräfte um die Lösung der gestellten Aufgaben –, ist bemüht, den Kindern eine Brücke zur Gemeinschaft bauen zu helfen und die schöpferischen Kräfte in ihnen zu wecken.

Herr Dr. med. H. Landolt, der häufig wegen Vererbungsfragen um Rat gefragt wird, hat seinen medizinischen Bericht diesem schwierigen Thema gewidmet. Er ist der Ansicht, daß Epilepsie keine erbliche Krankheit im gewöhnlichen Sinne sei. «Gewissermaßen ein Anteil sei aber bei Epilepsie doch vererblich, nämlich die Anlage zur Entwicklung des Leidens oder, umgekehrt gesagt, die Bereitschaft, spontan oder durch irgendeinen Einfluß, meist eine Schädigung des Gehirns oder ein auslösendes Ereignis, daran zu erkranken.»

Alle, die in den Fall kommen, die Anstalt für Epileptische in Anspruch nehmen zu müssen, dürfen erfahren, daß ihnen auf das beste gedient wird. Es ist der Anstalt zu wünschen, daß ihr Dienst am ganzen Volke auch weiterhin in vielen die Bereitschaft wecke, sie tragen zu helfen.

*Dr. E. Brauchlin*